

Aschermittwoch beginnt im Kirchenjahr die Passions- und Leidenszeit. Sie erinnert an den Leidensweg Jesu bis zu seiner Kreuzigung am Karfreitag. Sie ist traditionell mit Einschränkungen und Fasten verbunden. In den Gottesdiensten verzichtet die Gemeinde auf das jubelnde Gotteslob. Halleluja singt sie erst wieder zu Ostern. Das Verständnis dafür, dass uns eine solche jährlich wiederkehrende Zeit gut tut, ist im Wachsen.

Ich wünsche mir nicht, dass die Passionszeit unser öffentliches Leben so prägt, wie es der Fastenmonat Ramadan in islamischen Gesellschaften tut. Doch ein wenig leiser als beim Karneval sollte es schon zugehen. Wenn nach Aschermittwoch noch Fasching gefeiert wird, halte ich das für einen schlechten Stil. Mindestens zeigt es, dass der eigentliche Sinn solcher Feste gar nicht mehr wahr genommen wird.

Fastenzeit

Es ist aber nicht gut für eine Gesellschaft, wenn sie ihre Wurzeln nicht mehr kennt. Sie verdienen Achtung auch dann, wenn die Mehrheit heute anders denkt und empfindet.

an der Aktion „Sieben Wochen ohne“. Sie verzichten auf Alkohol oder Zigaretten, Süßigkeiten oder Computerspiele, nehmen sich Zeit für Gebet oder Meditation und denken allein

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

In katholisch geprägten Gegenden ist das Wissen davon, dass Passionszeit Fastenzeit ist, nie verloren gegangen. Im evangelischen Bereich war das weniger selbstverständlich. In meinem Elternhaus war zwar in diesen Wochen alles Laute verpönt. Aber viele Menschen denken bei Fasten eher an Essensverzicht aus gesundheitlichen Gründen als an eine christlich begründete Selbstverpflichtung.

Doch inzwischen beteiligen sich jährlich mehr Menschen

oder mit anderen darüber nach, welche eingeschliffenen Gewohnheiten sie zum eigenen Vorteil oder zum Nutzen anderer ändern sollten. Und wer sich nicht gleich für sieben Wochen festlegen will, beschränkt sich auf die Karwoche oder auf einen Tag in jeder Woche, in der Regel auf Freitag als den herkömmlichen Fastentag, weil Jesus an einem Freitag gekreuzigt wurde.

Wer sich an diesem Vorhaben beteiligt, betrachtet Verzicht und Einschränkungen

nicht als göttliches Gebot, sondern als hilfreiches Angebot für sich selber. Wer durchhält, darf sich freuen, einen Sieg über sich selbst errungen zu haben. Viele sind regelrecht stolz, sich bei dieser Gelegenheit zu bestätigen, dass sie nicht abhängig oder süchtig sind. Und wer sich Ostern wieder gönnt, worauf er verzichtet hatte, wird das Vorübergehend Entbehrte erst richtig genießen.

Das gilt auch sonst im Leben: Was ich immer zur Verfügung habe, ist nichts Besonderes. Freude und Wertschätzung steigen mit der Außergewöhnlichkeit einer Sache. So erinnert mich die Fastenzeit auch daran, dass der Zugang zu vielen schönen Dingen gar nicht so selbstverständlich ist, wie mir das manchmal vorkommt.

▪ **Leopold Esselbach**

*

Der Autor ist Generalsuperintendent in Ruhestand in Neuruppin.